über

das ehstnische Tractatwesen
unserer Tage.

Ein Wort der Erwiderung

auf den im Inlande 1839, No. 43, gemachten Angriff

des Herrn dimitirten General-Superintendenten, Consistorial-
Assessor und Ritter, Pañor A. Knüpfer, zu St. Catharinen
in Eßland,

von

Carl Johannes Masing,
Pañor zu Rußel auf Deel.

Motto: „Es muß geißlig gereicht wern.“

A 43.

Dorpat, 1839.
Verlag von C. A. Kluge.
Erwiderung

auf die in Nr. 43 des Inlandes 1839 von dem Herren
biminutten General-Superintendenten, Consistorial-Asseessor
und Ritter, Pastor A. Knüppel zu St. Catharinen in
Ehstland, bei Gelegenheit seiner Mittheilung einiger älteren
ersichtlichen Notenstücke, zu dem Namen des Herren
Gräfen P. von Manteuffel Seite 675 gemachte Anmerkung,
welche also lautet:

"Der Verfasser der beiden trefflichen Volks-
schriften: Nawie, ferv welgel und Millem Nas-
big, slübsiand, von denen sehr zu wünschen wäre,
dass sie in allen ehstäischen Distrikten, Ehstland
ständig, in Ehstland und Deseil mehr verbreitet
würden, als zu geschehen scheint, und die größte-
steils verschrobenen und den Volksgläuben
wie die Sprache verwirrenden Tractaten
verdrängen möchten, die herumgetrieben werden.

Liebhaber der ehstäischen Sprache könnten aus
ihnen auch gar viel lernen."
Indem nun Unterzeichneter *) gegen die in dieser Anmerkung enthaltenen Beschuldigungen und Zunahmungen Protest eingelegt sich gedrungen fühlt und veranlaßt sieht, bittet er von vorn herein, die Versicherung im Auge zu behalten, daß er weder gegen die relative Trefflichkeit der beiden genannten ehrenvollen Büchlein des Herrn Grafen, noch gegen die Person des so sehr allgemein verehrten Herrn dimitirten General-Superintendenten etwas im Schilde führe, sondern nur gegen Deffon, ihm ganz unrichtig erscheinende Verurtheilung des jeigen ehrenvollen Traktatwesens auf kirchlichem Gebiete, wie gegen die unangemessene Anfriesung jener obigen beiden Büchlein als heilsamen Gegengistes, — das erste Wort nehmen müsse und zwar von der Stellung (um nicht zu sagen von dem Standpunkt) aus, den ein evangelisch-lutherischer Prediger unter unserem Landvolke einzunehmen hat.

Kenntniss des Wortes Gottes und daraus entwickelte Erkenntniss der Haupt- und Grundwahrheiten des evangelischen Christenthums auf jede nur möglich Weise (vergl. Kirch.-Ges. § 181, ersten Tag) unter dem Land-

*) Dieser Aussch war ursprünglich für eine inländische Zeitschrift bestimmt, aber, weil er zu umfangreich geworden und dadurch in der Mittheilung allzu zerflüstet wäre, erscheint er abgesondert, unter vorstehendem Titel.

Das vorliegende Wischenschaffen und Künste weder bei irgend einem anderen Landvolf, als solchem, noch auch bei dem unfrigen einen Moment der Aufführung abge-
ben, bloßes Lesen aber und das wenige Schreiben und Rechnen, welches einige Rationalen bis und da hinzufügten, an und für sich nicht auffällt, obwohl ein Bescheid darzu werden kann, so bleibt dem Gelehrten der Rationalen in Bezug auf deren Geist und die Erhebung desselben über bloß materielle Interessen und Anschauungen nichts anderes übrig, ja er ist von Gottes und Rechts wegen zu nichts Anderem angewiesen, als das wahre Christentum und dessen geistliche wie geistige Segnungen ihnen auf jedwede mögliche Weise zugänglich und eingängig zu machen.

Außer der sonntäglichen Predigt — ach, daß es tägliche gäbe, mindesens wochentägliche auch! — In den Umständen liegt’s, daß selbst in den befähigten Kirchen nur der 10te, höchstens der 7te Theil der Gemeinde anwesend ist, also durchschnittlich jeder alle 7 bis 10 Wochen eine Predigt hört, — außer Katechisationen der Jugend und den, die Einzeln verhältnißmäßi selten treffenden Casualanreden, wie noch seltenen speziellen Unterredungen; außer all dieser zunächst liegenden Amtsähnlichkeit ist es daher jedem, es trennenden Prediger wichtig, durch Verbreitung der Bibel, als der Quelle, und anderer belehrender und erhaltender Schriften, die notorisch aus keiner anderen, subjektiv menschlichen Quelle gesoffen sind, sondern nur in menschlicher Rede und kirchlicher Auffassungsweise zu jener Urquelle des christlichen Glaubens und Lebens hinsühren, in unseren Verhältnissen also durch Verbreitung der ganzen Bibel, des Alten Testaments, des ganz vortrefflichen revälisch-christlichen Gesangbuchs, des nicht so trefflichen, jedoch bis zur Bearbeitung eines concierer tiefer gehende neuen, immer noch ganz brauchbaren Katechismus, ferner der guten alten Evangelien- und einer jüngst erfreulich (Donique aeandum) erschienenen Epistelposiliste und dann nach einer leicht herzführenden Anzahl größerer und kleinerer Erbauungsschriften — auf unsere lieben Rationalen lehrend, ermahnd, warnend, außmundernd, da einzuwirken, wo wir durchs mündliche Wort sie nicht mehr erreichen.

Fangen wir beim Ende an, machen das 3 zum 4, um nicht auf diesem weiten Felde des Angriffs Gefahr zu laufen, das Ende nicht zu finden; so sind die festge nannten, in ihrer Art wirklich originellen, früheren Versuche in diesem Genre scheiterten an dem gar unbedenkenlichen, als Riegenbüchstahl, Saufgelegen, Prügel bei Hofe, und dgl. gar noch in Berufen behandelt, dabei der Sprache nach, wenn sie auch keineswegs unfrei ist, doch vorzüglichen Volkschristen — ganz und gar nicht der Art und Tendenz, daß ein Landprediger, wie der Herr dimitierte General-Superintendent, seinen Amtsbüchern in Ostland, ehemaligen Livland und Dsel dies erlernten, in anderer Beziehung noch, als daß sie sprachlich aus ihnen etwas lernen könnten (dem stimmen wir aus eigener Erfahrung gern bei), allen Christen alleinlassen könne, geschweige ihnen eine solche Verbreitung derselben zuzutrauen, daß dadurch religiösen Tractaten ein Eingang geschehe. Aber hätten wir nicht seine Amtbrüder geschont, so fragen wir: war denn sonst? Bei weitem das Meiste, was auf dem Lande an ehemaligen Büchern verbreitet wird, geht entweder unmittelbar durch ihre Hand ab, oder mit ihrem Wissen und Willen durch Käsers, Schulmeister und dgl. Was auf den Höfen durch Gutsbêren jeweils an das Geiste geschickt und was einzelne wenige Buchbinder, die dazu günstig stimmten, in den Städten abgeben, steht damit in gar keinem Verhältniß.

Also Prediger in ehemaliger Zunge sollen allenenthalten, Niawite und Willem Rawi tc. angelegetentlich verbreiten! Nun vermuten wohl alle Freunde der schönen Litteratur einen katholischen Angriff auf dieselbe. Aber das kommt mir nicht in den Sinn, viel mehr eine Parallele, die meinen Sinn vielleicht ausdrückt. Warum mutet man es nicht einem Stadtprediger zu, daß er Grimms  

ergößliche Volksmährchen, Lessings und Gellerts lernreiche Fabeln, Tieß und Streffes charakteristische Novellen angelegetentlich verbreitet und zwar als Gegengifft gegen schlecht stilisierte Erbauungsbücher, die noch dazu Dinge enthalten, welche die Masse nicht glaubt („Vollgelau ben“ — davon unten mehr)? Wer es thäte, würde nicht einmal den Dank der Welt, noch weniger das Lob der Kirche einverleiben. Durch diese Parallele glaube ich Herrn Grafen von Müntersfel hinlänglich geehrt und dem Herrn General-Superintendenten angeboten zu haben, daß er uns zu viel zugerüttet. Dergleichen liegt ganz außer dem Bereich unserer oben nachgewiesenen Aufgabe; dafür sorgen auch schon Andere. Ist die Lektüre in unseren Gemeinden der Art, daß sie nichts für den Christenglauben forchten, für die Ausbildung des Geistes und guten Geschmackes aber etwas hoffen läßt, so lassen wir sie ruhig hingehen. Dagegen haben wir gegen die Lehmuß, die in nichtstänfiger oder gar schlechtester Lektüre sich bewegt, die théiere Zeit rauben und die edelsten Kräfte des Geistes zerstören, mit allen Waffen des Geistes anzufangen. Von dieser unserer Stellung aus (die alles Religiöse eifrig fördern, das klassisch Apostatische seinen Gang gehen und gegen das Schädliche anstalt) haben wir nun Niawite und Willem Rawi tc. ohne die mindeste geringschätzige
Bemerkung lesen lassen, wo wir sie fanden (besonders in Hofgesindebüchern, von denen sie noch nicht recht zum Persifält der Hütten dringen wollen); aber was uns der Herr dimitierte General-Superintendent dringend anräth, sie den Leuten anzupreisen, gar statt der „Tractätzlein“ zu empfehlen, also, wie wir’s mit diesen machen, von der Kange zu sagen: „Hört Leute, dies und das Buch ist erschienen, enthält das und das und so viel! Kaufst’s für das Geld, das ihr sonst vertrinkt! Lest’s in euren müßigen Stunden! Schaffet euch Musse zum Leben, das bringt eurer Seele Feiß und nährt euren Geist!“ So etwas von Aiwite und Willem Rawi zu sagen ist uns bisher mit keiner Syllbe eingefallen. Werden’s auch ungeachtet des hohen Nathes sein bleiben lassen. Zu obigen Gründen weiter unten noch andere, warum?

An dieser Stelle haben wir nämlich noch das passende Gegengift gegen schlechte religiöse Lecture zu beachten. In diesem Punkt sollen wir nach meiner Meinung Homogenes nicht Heterogenes anwenden, geistliche Homoopathen nicht Allopathen sein, also gute für schlechte Erbauungsbücher den Leuten in die Hände geben, nicht aber Fabeln, Schwänke, Romane. Einer meiner Lehrer erzählte, Einer seiner Lehrer in Rostock — ein seiner Allopath — habe als das trefflichste Mittel gegen schwärmerische Gedanken eine Demonstration des magister matheseos empfohlen und jeden Parorismus der Art mit tachtgemäßen Ersatzien von 100 Homer sofort zu dämpfen gelobt. Wenn also Heterogenes helfen soll, da ist’s — complet! Dieser conseqentete Mann hatte’s heraus! — Obzwar wir nun Aiwite *) und Willem Rawi von den Produkten, die sie verbrängen sollen, in keinem so enorm weiten Abstand wissen, wie religiöse Scrupel der Klärheit jenes geometrischen Sages gegenüber, so haben wir doch gegen Dinge, die den Glauben und die Sprache des Volks zu verwirren droh’n, unvergleichlich zweckmäßigeren Gegenmittel, als der Herr dimitirte General-Superintendent sie uns empfiehlt, solche nämlich, die der notwendigen Tendenz unserer Wirksamkeit entsprechen, die auf dem Grund und Boden des Evangeliums erwachsen sind. Gewiß ist auch der Herr Graf v. M. selbst viel zu beschiden, von seinem Aiwite und Willem das zu erwarten und zu wünschen, was der Herr General-Superintendent, daß sie nämlich andere, religiöse Tractate „verbrängen möchten“, geschweige hat er sie in dieser unnützen Absicht verfaßt. — Es fällt mir hier Göthe ein, der sie einmal in seinen Gesprächen mit Ermann ungesührt so: „Ich habe doch mein Lebtaghe so manches

*) Denn Aiwite enthält, falls es jemand noch nicht wissen sollte, 7 Fabeln bis zu Seite 11, und dann einen längeren, etwas breiten Liebesroman „Zurri Tarwel“ mit einigen recht nationell sich ausnehmenden Liedern der Art untermischt, bis Seite 74; Willem Rawi elopwad sind schon erinnerter Art, doch mit dem nationalen Schwank und Krugszenen versehen, gegen den Trunk gerichtet, die Lebenschicksale des Willem berichtend.
Liedlein gemacht; wenn ich aber recht zuweise, so will doch
— selbstsamer Weise — kein einziger davon in ein lutheri-
sches Gesangbuch passen." Die Redactoren eines Holstieni-
schen Kirchen-Gesangbuches hatten aber einen anderen
Geschmack; wollten sie Göthe, aber sich selbst, oder gar
die Kirche damit ehren — ich weiß es nicht — sie nah-
men eines seiner Lieder d'rin unverändert auf und änderten
deso weiter an den alten Kirchenliedern, natürlich —
der Einheit des Geschmacks wegen. Welches Lied das
war, hab' ich leider vergessen und kann es eben jetzt aus
"Göthes Gedichten" so wenig auffinden, wie er. Ego
— suum cuique!

Wir kommen nun B, zu Dem, was verdrängt wer-
den soll, und haben bisher, nur unser gutes und richti-
ges, keinesweges an sich polemisches Verhältnis zu
Hansw. und Willem Ravi. ruhig auseinander sehen
zu können, dem Hrn. dimitrierten General-Superintendenten
früherweisend quasi zugegeben, daß etwas zu verbrän-
gen sey. Dieses leugnen wir nun aber gänzlich. Ja wir
sind erstaunt, zu finden, daß kein einziger seiner harten
Beschuldigungen der I. "verfrorenen", II. "den Volks-
glauben verwirrenden", III. "die Sprache verwirrenden
Tractatein", die IV. "herumgetröstet" würden, einen objec-
tiv gültigen und nachweisbaren Grund hat. Alles dies ers-
scheint auch völlig nur aus einer gewissen Vornehmheit
und einem subjektiven Ärger so in die Welt hineinge-
rebet. Es hat auch der Herr dimitrierte General-Superin-
tendent nur Behauptungen hingestellt, ohne die mindeste

Begründung, und wir hätten vollkommen dasselbe Recht,
mit einer bloßen Resination der Anklagen die Sache auf
sich beruhen zu lassen und abzuwarten, bis Gründe beis-
gebracht würden, um diese zu prüfen. Allein Bedenken
wir, daß in einer Annahme zu rein antiquarischen
Mittheilungen keine literarische Fehde wirklich geführt,
sondern höchstens ein Fehdehandschuh hinausgeworfen
werden konnte; und hoffen wir, daß das Schwert des
Geistes dem ausgenommenen Handschuh mit wirklich sach-
lich begründeten Srieben folgen werde, so ist es Pflicht,
unser Gegenbehauptungen zuerst zu begründen.

Zu dem Ende hassen wir Aunschuldigung I. und II. zusam-
men, denn was wirklich verschroben ist, das kann ja
den Glauben der Schwachen verwirren. Bis und nun
der Herr dimitrierte General-Superintendent speziell nach-
gewiesen hat, welches denn das Verschrobene und Ver-
irrende in den allermeisten Tractaten sey, behaupten wir
1) a priori: daß dem nicht so seyn könne, 2) weil
in unserer so geordneten kirchlichen Verfassung den Con-
sistorien laut § 301, Punkt 3 des R. G. "die vorherge-
shende Durchsicht aller kirchlichen dogmatischen, homilet-
schen und anderer geistlichen Schriften" obliegt, und
3) weil die nachfolgende, bis ins Speziellste gehende Be-
aussichtung Seines der kirchlichen Autoritäten laut § 2
der Instruction aufs Bestimmteste alle Schriften mit um-
faßt, die in ihrem Bezirk Anstoß geben, Ärger im err-
gen, Glauben und Sprache verwirren sollten. Neber beide
Punkte noch folgendes: Bekanntlich wird keine einzige
religiöse, die lutherische Kirche irgend wie nur tangierende Schrift in unseren Provinzen gedruckt, der nicht zuerst ein Consistorium nach reislicher Prüfung das Zeugnis sub sigillo ausfertelt: daß in derselben nichts wieder die heil. Schrift und die symbolischen Bücher enthalten sey; sodann erst erteilt die Staats-Zensur nach Beprüfung, ob etwas darin den allgemeinen Rechtsgrund- sätzen zuwiderlauft oder das Volk ausregen könne, falls sie nichts der Art findet, das imprimatur. Gabe es also wirklich verschrobenen und den evangelischen Glauben verwirrend religiöse Bücher, die unter den Ehren verbreitet würden, so schuldig der Herr Consistorial-Aussessor — mag er es recht erwogen haben? — die Consistorien an, die solches entweder von vorn herein zugelassen, oder aber hinten nach nicht verhinderten und unterdrückten nach Pflicht und Gesetz. Aber er wird vielleicht 1) die Consistorien überhaupt damit entschuldigen, daß sie nur ein negatives Zeugnis auszusellen hätten, in der Position der Tractates aber immer noch Verschrobenes und Ver- worrenes bleiben könne; und 2) das Ostsländische Pro- vinzial-Consistorium, dem er angehört, noch ins Besondere, wie es auch anderswo gethan, damit, daß z. B. das Deselsche Provinzial-Consistorium attestierte, wo das Ostsländische sie verweigert haben würde (da vorher verweigert hat, ist nicht wahr). Da haben wir ad 1 zu erwiedern, daß die allerdings etwas vage Regierung: „es sey in vorliegender Schrift nichts gegen die Grundsätze der Augsburgerischen Confession enthalten“ — wie wir mehrere religiöse Schriften hie und da attestirt finden — keines-wegs in gesetzlicher Vorschrift, sondern in einer gewissen überkommenen laren Praxis ihren Grund zu haben scheint; denn was sich im R. Gesetz §§ 1, 2, 3, 4, 301 Punct 5, ferner in der Instruktion §§ 1 und 2 findet, ist überraschend bestimmt. Einem National-Katechismus ward 1833 das Zeugnis in obiger Form ausgestellt und mit gewissen Recht; doch verweigerte sogar die zeitliche Zensur ihr imprimatur, weil dies negative Zeugnis einem Kate- chismus am wenigsten genüge, das nicht allein in sei- ner Regierung, sondern vielmehr noch in der Position ganz evangelisch-lutherisch, allen Symbolen gemäß seyn und also attestirt werden solle. — Und unsere lutherische Bekenntnisschriften, gegen welche nicht das Mindeste in religiösen Schriften angehen darf, sind so klare und de- tailirte Glaubensbekenntnisse, daß jeder verschrobenen, den Glauben verwirrenden Säge eines Tractateins in seinem Widerspruch mit einem klaren symbolischen Satz gar leicht nachzuweisen ist, und daß die resp. Consistorien nach Pflicht und Gewissen handeln, auf die Abänderung einer verworrenen missverständlichen Stelle zu dringen oder eine im Gangen verschrobbene Schrift ganz abzuwei- sen. Ad 2. Da bis jetzt die geistliche Zensur der Consis- torien, gleich dem Examen der Candidaten, nicht wie deren übrigen Funktionen provincialer vertreibt war, so wurde im Deselschen Provinzial-Consistorio gewissen- haft confessirt, was hierher eingeschickt ward. Indes sind von dem auswärts her eingeschickten Tractaten nachweislich der Anzahl nach mehr abgewiesen als acceptirt wor- den, einige frühere namentlich deshalb, weil sie unklar
fehen und besser ungedruckt blieben, andere neulich noch
mit der Bitte an die Verfasser, sich an ihre nächstliegen-
den Consistorien zu wenden. Und damit war der dazu
nötigende Bescheid des Erlauchten General-Conßistorii
noch nicht erschienen. Ein Kaiserlich-Ehrenlandisches Ev-
gelisch-Lutherisches Provinzial-Conßistorium wird aber ver-
muthlich dieselbe, wenn nicht gar eine größere Streng
geübt haben.) — Damit nun aber Herr General-Super-
intendent Knüpffer etwa an den in Diesel conßirten
ehmitischen Schriften das Verschobene und den Glauben
Verwirrende bequem nachweisen könnte, machen wir sie
ihm — um die der neuesten Zeit von 1831—39 handelt
es sich doch nur — offen namentlich.

*) Wenn dennoch der Herr Consistorial-Aßessor in sei-
nem scharfen Tadel auch etliche der daseß
conßirten ehmitischen Tractate (deren Durch-
sehcht bekanntlich ihm und seinem verehrten Collegen,
Herr Consistorial-Aßessor Olausström von St. Mi-
chaelis, allein obliegt mitbegriffen haben sollte, so
ziehen wir vor der christlichen Toleranz und Selbst-
verlegung, die, ungeachtet subjektiver höchster Aner-
nung, dennoch einen Tractat approbirt, weil geseglicht
nichts davon auszuieben ist, allen Ehrenes den Hut
tief ab, und bedauern nur noch, daß diese Selbst-
verlegung nicht auch jene gehässige Ammerung im
Inlande zu unterdrücken vermocht, gegen welche wir
zur Steuer der Wahrheit hier zu Felde liegen
müssen.

1. Úhbe Regitrix a fündinud așjáb.
   1ste Ausfl. . . . . . . . . . . . . . 1834.
   Zweite, von vielen Sprachfehlern gereinigte 1839.
2. Pat mitte nálja așjís (aus dem Engl.) 1837.
3. Kristian Wélits (eine Geschichte aus
   Némann's Leben . . . . . . . . . . . . . 1838.
4. Mūnne də luggud těkstę fún
dinud așjádeh Mařāj na mele-
   heaks . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 1839.
5. Ăůddame įidūs (Vocksels Etwa für's
   Herz) 2ne Ausfl. . . . . . . . . . . . . . 1835.
Alle diese 5 sind von Diesel selbst ausgegangen.
Anderwoher eingeführt wurden nur:
6. Rau andmissèd pańwe teggemisže
   pārəađ . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 1837.
7. Baimolikku leiwa pālpekešeb . . . . . . 1838.
8. Ėpfštji jutlušed — digestellušt . . . . 1837.
Und das ist Alles! Nr. 1, 2, 3, 4 und 6 sind Tractate,
die vielen Anflug unter dem Landvoll gefunden, nur
dieser geistliche Klage nicht sofort durch alle Tages-
blätter wiederholt, wie der des Alawite und Wilmem
Nawi, für welche sich auch die Vornehmen interessiren.
Nr. 5 und 7 gehören nicht mehr zu den Tractatlein, es
sind Bücher von 420 und 531 Seiten. Uber Nr. 5 hat
sich Herr General-Superintendent Knüpffer sonst immer
günstig ausgesprochen und nur wenige der 203 Lehrstücke

2

Ehmsändischen Synodus 1838 sprachlich und sittlich hart angegriffen; aber nach Allem, was uns von gar nicht Parteih ndenden Ohren zuhören darüber mitgetheilt ist, hat der Herr Verfasser selbst sich zu allgemeiner Beschreibung vertieft. — Neben dem kann Herr General- Superintendent Knüppfer bei seinen im Inlande erhobenen Beschuldigungen Nr. 5, 7 und 8 der aus Dsel entscherten Schriften gar nicht im Sinne gehabt haben, da er von „Tractätlein“ spricht. Wir aber mussten der Vollständigkeit halber diese Nummern mit berücksichtigen.


einzigen. Solches nego ist nun wohl ein schlechtes Argument, das geben wir zu; das aber, des Herrn dimittierten General-Superintendenten pono ein besseres sey, wird Nickel behaupten wollen, der da weiß, quid juris, quid officii. Bis also gültige Exempla statuirt werden, das ungeachtet einer möglichst strengen, kirchlichen und weltlichenzensur vorher und Ausicht hinunenach, dennoch sich diese und diese so und so verschobenen und den Glauben dadurch und dadurch verwirrende Tractate heimlich eingeschlichen und verbreitet haben — welche Exempla uns dann zu beprüfen obliegt — bleibt unser nego in Kraft. Aus diesem unseren nego a posteriori, nämlich das wir keinen einzigen ehrenvollen Tractat also funder OBE kennen, resultirt nun auch des Deutschen, dass wir von unserem Standpunkt aus keinen einzigen unserer geistlichen Landesbehörden den mindesten Vorwurf einerart in dieser Beziehung zu machen gezeigt sind, sondern nur wünschen können, sie möchten zur Förderung des Reiches Gottes auch bei diesem Mittel ihre hilfsbereite Hand nimmer zurückziehen! Wir haben nur die Consequenzen aus den Prämissen des Herrn dimittierten General-Superintendenten gezogen, um zu zeigen, wohin sie führen.

Ehe wir die Vorwürfe I. und II. verlassen, haben wir noch nach dem „Volksglauben“ zu fragen, von dem der Verfasser der Anmerkung spricht. Was soll der Ausdruck hier bedeuten? Wir haben in Mangel eines richtigen Verständnisses — die Leser werden’s bemerkt haben — gesagt „den Glauben verwirren“, denn wir wissen


ler erfahreneren Männer sehe Lebzeugung und reiche Erfahrung. Oder meint der Herr dimitierte General-
Superintendent, der Volksglaube fcy wirklich etwas Fix- 
und Fertiges, das man nur stehen und seine Wege gehen 
zu lassen habe; da fcy nichts zu fördern, zu mehr, tie- 
sfer zu begründen wc? Das kann er im Ernst nicht mei- 
nen, da eben der evangelische Glaube lehrt, dass ihn Nie-
mand von Natur habe, (unsere Nationalen aber stehen 
in übler wie in guter Beziehung der Natur noch sehr nahe) 
sondern erst aus dem Gottesworte gewinnen, dem gepre-
digten Worte (Rom. 10, 17.) wie dem gesehenen (Joh. 
5, 39.) also auch durch jedes religiöse, Worte Gottes 
enthaltende Buchlein, das Gott segnen kann zur Erwe-
ckung und Stärkung des Glaubens (Matth. 4, 4.). 

Will in der Herr General-Superintendent Knüpfs-
fer nur Predigt und Bibel dem Länelost eine zu fassen 
zur Erreichung dieses Zweckes und zugleich zur Be-
wahrung von Misverständn und Verwirrung; gut! zuge-
geben auch, durch diese Reduction auf zwei allerdings 
Hauptwege vermöge man die Läne und Misgriffe, 
also im und überall im Subject und nicht im Object 
Grund und Ursache haben (darum sind auch aus bloßem 
Predigthören und Bibellesen Schwärmereien entstanden, 
und es war mindestens consequent, dass irgendwo — zu 
lesen in Guericke's Symbolia, Leipzig 1839, Seite 585, 
Anmerk. 141 — das Predigen verboten wurde, damit 
keine neuen Lehren unter das Volk gebracht würden; 
also allgemeine Bibelverbreitung in katholischen Ländern 
untersagt ist zur Wahrung des Volksglaubens etc.) also 
also zugegeben dass, dann hoffe man auch eiligst dass, dass alle 
unsere Nationalen das unmittelbare Wort Gottes zur 

Hand kriegen, denn 16,000 Familien des estnischen Liv-
lands haben nicht einmal ein neues Testament im Hause 
(Osland, 1839, Seite 689) und in meiner ganzen estnisi-
ischen Gemeinde fand ich 1835 nur 4 bis 5 Bibeln vor. 
Wie es in Estland steht, weiß ich nicht, wie und 
was gewöhnlich. — Eine ganze Bibel, ein Neues 
Testament kann ich jedem Armut nicht gleich schaffen, wohl 
aber ein kleines billiges Büchlein zum «künstiger litter-
ärischer Schähe. Für jede kleine Dienstleistung gab 
ich früher ein kleines Trüftigeld, jetzt einen Tractat, 
nachdem sie durch willige Unterstützung so billig zu haben 
finden, Gott aber gibt geistlich Leben und Rührung durch 
jedes Wort, das aus seinem Munde gegangen (Matth. 
4, 4) und solcher Lebenworte sind in jedem der vers 
achteten „Tractatlein“ zu finden, wie nicht in Anwite 
und Willem Nawt, die mir dazu auch schon zu teuer 
fand (nämlich zum „Vertrödeln“ qv Verwirrungen). Diese 
empfiehlt Herr General-Superintendent Knüpffer, 
er meint es also nicht so absolut mit Bibeln und etwa 
noch Gesangbüchern, Katechismen, ABC-Büchern und dgl. 
allgemeinen Sachen allein.

Jemand anders empfiehlt wieder *;) das N. Test. 
icht zum Volksbuche in religiöser Beziehung, namentlich 
für abziehende Soldaten nicht, die es vorzüglich nur 

*;) Im Innlande dieses Jahres. Leider habe ich aber 
die Nummer der selben nicht zur Hand, um wörtlich 
zuzitieren. Den Inhalt referiren wir gewiss richtig.
widerlegen sind, so schwer scheint es — auf dem ersten 
Anblick — mit dieser Sache werden zu wollen, denn 
wiir haben es mit einer der bedeutendsten Auctoritäten 
auf diesem Gebiete zu thun. Aber wer in unseren 
Provinzen hätte nicht gehört, welch ein gelehrter Sprach-
forscher und tüchtiger Churfürst, der Herr dimititierte General- 
Superintendent, Consistorial-Ässessor, Pastor Knüpfer 
zur St. Getherschein sei? Und wie wollte mit Ihm sich
Einer messen, der, wenn auch mit Lust und Liebe die 
Sprache getrieben, obwohl nicht um der Sprache, son-
dern um des Volfes willen doch, außer Correcturen an-
derer Produkte, selbst nur ein Büchlein (jene sogen. Lugs-
gud sub No. 4) der Herausgabe von Seiten anderer 
überlassen, der namentlich seine praktischen Studien in 
der ehrengöttlichen Sprache (von denen in der Saggud nur 
ein Lied von Knapp und eins von Hebel enthalten und 
die genauen Nachbildungen der alten metra, als Zeug-
niß für die große Bildsamkeit der Sprache, nur dem 
Mißfuß der hessischen Gesellschaft einverleibt 
sind) noch nicht veröffentlicht hat, und der ein größeres 
Buch (Alttestamentliche biblische Geschichte mit neutest-
amentlichen Erklärungen und einem kurzen Originalsiede 
zü jeder Geschichte) erst nächstes erscheinen lassen wird.
Ich führe diese meine, gegen Anderer Leistungen wahr-
hastig unbedeutende, gewiß nicht aus Dissertation aus,
sondern um dem Herrn General-Superintendenten Knüpfer 
en öffentlich die Gelegenheit darzubieten, daß er fort-
an nicht in die Luft, sondern an einen bestimmten Gegen-
stand treffe und sich gründlich schulmeistere, denn
ich hoffe von jedem Urtheil, wie denn nicht dem feinigen? zu lernen. Aber das Vorurtheilen von vorn herein und ohne alle Belege, das will uns nimmer gesalzen; dazu sind wir hier auch zu wenig autoritatsgläubig, sprechen zu wenig irgend welche verba magistri nach. Ja, wir sind zu genug zu fragen, was hat der denn selbst geleistet, welcher angreift und verwirrt? Wir fragen wirklich auch nach den eigenen Leistungen des Herrn dimitirten General-Superintendenten um einen Maßstab seiner Urtheilungen behufs der eigenen zu gewinnen. Da begegne uns denn — so viel wir unterrichtet sind, wir lassen uns aber hier überaus gern eines besserer, d. h. Mehreren belehren — grammatisch und antiquarisch Mittheilungen (besonders von Volksliedern) in Rosenblüter's Beiträgen, die kritische Revision eines Theils der neuen estnischen Bibelausgabe in 4, Reval 1835, wie verlautet, auch die treffliche Vorrede zu dieser Ausgabe, endlich noch gewisse, wie und da bezeichnete, aber nicht recht auszumittelnde Stücke in der reval-estnischen Überlieferung der Agende, welche nach dem Zeugniß Aller, die sie brachien, auffallende Sprach-Härten und sogar Fehler enthält — man lese nur die Vorrede z. B. — und bereits Deliberationen veranlaßt hat, wie zu einer besseren Überlieferung zu gelangen. Aber trotz allen Forschens dersel'n, will uns von dem Herrn dimitirten General-Superintendenten leider nichts begegnen, was unmittelbar für's Volk geschrieben wäre und uns Jüngern das Muster einer christlichen Volkschrift werden könnte. Was helfen aber kritische Arbeiten und Mittheilungen in deutschen Zeitschriften, für welches zu arbeiten das Bedürfnis so gar groß ist? Woraum thun das die großen Ehren nicht? da sich es so gut konnten? Sie haben — hören wir — Größerer gearbeitet als Tractate und Brochüren, namentlich Grammatischles und Lexicale, aber haben keine Zeit, kein Mittel zur Herausgabe. Zeit hat aber jeder grade so viel er will. Männer mit diesen schwierigen Arbeiten bekleidet, haben oft viel Litterarisches geleistet, während Andere mit einem Amt zu nichts der Art kamen; nicht das diese träge waren, sie gaben sich eben dem einen Amt ganz hin. Es kommt also bei litterarischen Arbeiten immer nur auf die Fähigkeit und den festen Willen zu diesem, nicht auf die Möglichkeit, bei denen Andere gleich zu reichere, je größer dasselbe. Dazu könnten wir mehrere Belege aus unseren Provinzial-Verhältnissen anführen, namentlich was unsere Esten Rittergeschichten zu solchem Zwecke gathen.

Und wenn nun die tüchtigen, kritisch geübten Esten nichts von Belang unmittelbar für's Volk thun, warum gären sie doch so vornehm und schmählich, wenn Andere es thun nach Kräften, nach bestem Wissen, ja mit Erfolg? *) Sie ärgern sich an der Sprache. Weshalb?

*) Herr Pastor Henning zu St. Petri, unbestritten der fleißigste und gebenerteste Arbeiter auf diesem Gebiet, verbreitet jährlich 16 - 18,000 Exemplare verschie-
Etwa, weil diese nicht in dem Genaue ist, wie gerade die ihrige, die gewohnte, als solche zur zweiten Natur gewordene, als solche für genuin, acht ja absolut christisch gehaltene? Wahrscheinlich. Denn wenn die eigene Einbildung nicht so überstark wäre, würden die Vorwürfe gegen Anderen Sprache und Schrift nicht so überhaupt ausfallen. Ein solcher ist aber das Wort des Herrn demittirten General-Präfendteneisen „der größte Theil der erschienen Tractate sei so verirrtes Ziege, daß es sogar die Sprache des Volks verwirre.“ Bis diese gradweise Hyperbel wahr gemacht worden ist, wird uns jeder Unbefangene aus eigener Erfahrung glauben, wenn wir der Wahrheit gemäß versichern: daß uns weder auf Dasselb noch auch auf dem Festlande, wo wir gleichwohl recht verschieden gelegene Nationalen reben gehört und viele derelben kennen gelernt, irgend ein christischer Mensch passirt sei, dessen Sprache verwirrt gewesen. Auf viele Christen und wir gerade ausserland gemacht, als auf besonders Christenbemohnte, belesen: wir haben in nächster Umgebung Leute, die jedes christische gebrauchte geistliche Buch, das ihnen zu
den Tractate, deren einige mehrere Auflagen erfahrene. Seine größten Schriften abgerechnet, werden diese kleineren in seiner nächsten Umgebung verschränken, so daß die wenigsten bis hierher gelangen. Bedenken wir noch, wie viele Prediger nicht der Art verbreiten, es in ihrem Bereich nicht einmal zulassen, so kann man sich denken, wie groß der Absag wäre, wenn alle sich brüderlich zusammentäten.

Gesichts kommt, laufen und sofort pneumatisch verschlingen; dennoch melden sie Alle, ein Leder in seiner alten Mundart natürlich's Christisch und zeigen nur einen gebildeteren Geist vor Anderen, und auch das weniger im Ausdruck, als in der Aufsicht, das Lebens und im Gedanken. Die nicht leseende, gegen Lecture gleichgültigen Nationalen — also vor möglichem Sprachverderb möglichst sicheren — offenbaren, wie ich in meiner eigenen Gemeinde den Unterschied fast täglich höre, die dem Christen eigenthümliche „Mannschaft“ „nach welcher er ganze Sylben verschluckt und leichtere Endungen und Wendungen für die richtiger aber etwas umsichtigeren, so aus dem Munde quasi fallen läßt. Aber grammatische und orthographische Fehler zu deren allendlichen Entscheidung in letzter Instanz, der bisherige Prozeß freilich so lange fortbauen wird, bis wir eine allgemein anerkannte christische Grammatik errungen haben werden gewisse Sprachhärten, Germanismen, unklare, weil schwer zu übersehende Sätze und z.B. mehr kommen doch in den „Tractatlein“ häufig vor?“ Ja, ja, ja! die kommen in jedem Buch vor, das bis jetzt in christischer Sprache verfaßt ist, sogar — eine wenigstens conseqente Orthographie abgerechnet — in dem besten bisherigen christlichen Buche, der Bibel auch (welcher Nationale versteht ohne wiederholtes und sehr ausmerfsames Lese, um nur mit der wichtigsten Schriften zu nennen, den Jesaja, viele Psalmen, die Paulinischen Briefe?) sogar in dem vielgepiersenen Niwitzl auch, wo der zuletzt und zumeist empfehlende Herr General-Superintendent es nicht unterlassen kann, das zweite und
dritte Wort auf dem Titelblatte zu corregiren, nämlich peergo walgusfel, wie aus dem vor mir liegenden Niawite steht, in peo walsel, *) womit also auch uns die Bahn gebrochen ist, von Niawite Seite 1 bis Wilken Rawi Schluss zu corregiren, wie es uns grammatisch richtiger und sprachlich genuinner dünkt. Aber deshalb verwerfen wir weder Niawite noch eins der etwa fehlerhaften Tractate; dadurch ist auch noch nie irgend eines Ehsten Sprache verwirrt worden.


Unsere verehrten Leser werden merken, wie gute Bibel wir haben, jeder möglichst scharfen Gegenrede, jedem nur denkbaren Einwande wider die gute Sache, die wir Gewissens halber vertheidigen müssen, in's Gesicht zu sehen. Also ad 1) und 2); die Ethisen sprechen wenigstens richtig. Natürlich; denn das Richtig einer Sprache gewinnen wir eben aus der allgemeinen Rede des Volkes dieser Zeit. Von der Allgemeinheit dieses Redens abstrahirt nämlich der reflectirende Bertrand die Norm oder Regel, bei weiterer Forschung auch die Ausnahme von derselben, bei noch tieferer die Regel (das tiefer liegende Gesetz) in den Ausnahmen und so fort. Ist also nachgerade eine Sprachlehre entstanden für den, der sie erst erlernen, wie für den, der sich ihrer Gesetze bewusst werden will, dann haben wir den Maßstab des "richtig" gewonnen. Legen wir nun diesen Maßstab Vergleichswise an die Volksrede all der verschiedenen deutschen Nationalen an, so wird uns überall dieselbe Erfahrung begegnen, die wir an unseren Ethisen machen, nämlich: dass unsere Nationalen nur im Allgemeinen richtig sprechen, im Einzelnen aber oft gegen den "allgemeinen Willen, das Gesetz" — hier das Sprachgesetz pecciren, weil dieses, wie jedes Gesetz, eine höhere Sphäre inne hat, eine höhere Wahrheit ist, die nur (wie in religiöser Beziehung durch den Glauben, in sprachlicher) durch einen bedeutenden Grad von


Ad No. 4. Sagte nun aber der Herr General-Superintendent Knüpfer: Wenn auch vom Absoluten auf diesem Feld nicht die Rede seyn kann (denn er corregirt ja selbst das zweite und dritte Wort in Alawite und erlaubt uns somit in Fabel 1., Zeile 2: ganz unmaßgeblich zu corregiren tullwad statt tullmera, Zeile 3: püsti statt püstilmi, dasselbst auch das schleppende felle wegzufrischen, Zeile 4: ärapetta für pëttetud zu setzen u. f. s.) so gesättet doch die relative Bortrefflichkeit, wie allgemein anerkannte Sprach-Genuinität des Alawite und Willem Ransi gar keinen Vergleich mit jenen (Gegenrede, Punct 4, charakteristischen) „Tractätlein“. Ja, das geben wir zu, aber urprien auch das „gar keinen Vergleich“ und wollen durchaus keinen Vergleich von Alawite mit unseren Tractaten zulassen. Zu allen von Anfang dieses Aufsage an beigebrachten Gründen für das suum cuique haben wir hier noch den Hauptgrund gegen die Zusammenstellung hervorgeheben, mit


Wie also die heilige Schrift und die aus all ihren Offenbarungswoheiten zusammen (von dem Fundament ist eben hier nicht die Rede) erbaute Kirche in das Leben aller Völker ein absolut neues Element hinzubringt hat, so auch in ihre Sprache; und wie alle Volksprachen dadurch eine Bereicherung erfahren haben, die fast wie Modification aussieht, so auch unsere Christische. Wie also bei dem gelehristen Etreben eines Theologen, Latein zu schreiben à la Cicero, dieser weber Augustin's Confessiones von circa 400, noch Joh. Gerhard's Meditationes von 1606, ja nicht einmal Bötticher's Institutiones von 1817 — obgleich diese

* Nämlich Verba und Particulae ohne Substantiva, außer etwa corpus, sanguis, caput, oculus und dgl., die bei Cicero und Lactanz auch vorkamen. Jene müssen, wollen sie und verstehen, eben so alle Terminologie auf dem biblisch-kirchlichen Gebiete, wie wir, wollen wir die Mediziner verstehen, die des ärztlichen erlernen.
seinem Standpunkte so bedeutend nahe rücken — verschieden und anerkannt haben würden, so kann nur ein ganz einseitiges Festhalten des Status quo im „Volksglauben und der Volksprache“ unserer Christen verlangen, man schreibe religiöse Tractate à la Arianite, und Lärme schlagen, wenn solches Unmögliche nicht geschieht. Da hätten wohl auch die Prälaten der alten lateinischen Kirche um 200 v. Chr. als Tertullian’s viele Tractate erschienen, ein Gebot sollen ausgeben lassen im Laufe, daß man doch ja die alterrömischen Classiker, insbesondere den vollständigsten Cicero und tiefsten Juvenal angelegenstift verbreite, um die, die classische Sprache und den Volksglauben verwirrenden Tractätlein des Africanus *) zu verbringen.

*) Tertullian „lebte von 160—220, war der erste lateinische Schriftsteller unter den Christen, ausgezeichnet durch große Frömmigkeit und glühende Eifer, umfassende Kenntnisse, Schaffung, Witz und Tiefe des Geistes. Seine vielen Schriften sind auch sehr wichtig für die Bildung der kirchlichen Terminologie im Abendlande, deren Studium aber so wohl durch die africinischen Provincialismen, als durch das Streben des feurigen Mannes, sich für die neuen großen Ideen erst eine Sprache zu bilden, sehr erschwert wird.“ G. Querido (Kirch.-Gesch., Halle 1833) I. Seite 148, und Neander’s Antignosticus, Berlin 1825.
Es bleibt uns nur noch übrig, den IV. und letzten Vorwurf des dimitirten Herrn General-Superintendenten zu widerlegen, nämlich daß die „Tractatelein“, deren Ehre er anzugreifen und ich zu retten gesucht, „herumgetrödeln“ wurden im Lande.

Ganz oben untersuchten wir, wo die wohl anders die Verbreitung der Graf Manteuffelschen Volkschriften zunutze, als uns Predigern, und wiesen nach, daß diese bei weitem den größten Theil ehrentlicher Bücher, insbesondere Tractate verbreiteten. Das weiß nun wohl Herr General-Superintendent Knüpffer so gut wie wir und nennt doch seine Amtskräfte, die Tractate verbreiten, — „Trödeln“? Was einige wenige Getreueger hierin für ihr Gefilde thun, und sehr wenige etwa auch für ihr Gebiet; was etliche Buchbindner, die mit Nationen in Berührung stehen (langs nicht alle Buchbindner kommen mit ihnen in Berührung) aus ihrer Werktätigkeit und manche Bauernhändler aus ihren Loden abgelassen was endlich die so sehr preiswürdige Niederlage sämtlicher, in ehrentlicher Sprache erscheinender Schriften in Dorpat, von Seiten der neuen ehrenmäßigen literarischen Gesellschaft daselbst arrangirt, an Tractaten etwa abgelegen mag, — das alles kann ja eben so wenig „herumtrödeln“ genannt werden, da Verleger und Verkäufer in
loco bleiben und ihre Waare anbieten, meistens auch nur sie suchen und finden lassen.


Text, Gesangbücher, Katechismen, größere und kleinere Erbauungsschriften in den Kirchspielen (bei Predigern, Rüstern, Schulmeistern, und in Bethäusern, wo die Vorleser mit dem Wort freier Rede nicht mehr ermahnen dürften und das Bedürfnis nach Rede geboppelt süßen, natürlich zu haben sind, in welchen die Prediger sich dafür interessiren. In welchen nicht, ist also nichts der Art zu haben; ja die Chilen haben da nicht einmal eine Vorstellung von Tractaten, und wenn Einer eine Bibel kaufen will — sagten mir ich im letzten Sommer Nationalen einer abgelegenen Gegend — so kann er 60 Werck nach Pernau, mit sicherem Erfolg aber 120 nach Reval waarscheiden. Gabe es nun Tröbler, die suchten wahrlich solche Büßen auf, um sich dort Dasein anzubauen.

Doch — wir wollen uns beim Ausdrucke nicht länger aufhalten; zu den Substantiven und Participien der „verschobenen und verwirrenden Tractälein“ passt eben kein Verbam besser als „herumtrödeln“, und mit der Wahrheit jener fällt auch dieses — wir wünschen sogar im lebendigen Interesse für die gute Sache, der wir das Wort geredet, wenn auch nicht gehäßige Trödeljuden, so doch ehrliche Haufer, wie sie in Deutschland, besonders dem südlichen und westlichen, in Belgien, wo neulich noch die Jesuiten und die fanatische plebs über sie herfielen, in der Schweiz, in ganz Frankreich, in England und den Hauptsädten Nordamerikas.
das Wort Gottes in allen Formaten *) verbreiten, billig verkaufen oder verschenken und auf diesem Wege, ohne alles menschliche Hinzutun (z. B. der Überredung), dem geschriebenen und gelesenen Wort das große, sichtbar geseignete Werk der Evangelisierung christlich seyn sollende aber in jeweiligen „Volksglauben“ befangener, wir meinen: bald in Unglauben, bald in Unglauben, bald in stumpfem Indifferentismus, bald in revolutionärem Fanatismus versunkenen Völlerei überlassen. Solche Bibel- und Tractathaustrer wünschen wir nun, natürlich von wohlgeordneten Gesellschaften geleitet und beaufsichtigt, unseren lieben Nationalen auch, unter denen, wenn’s auch mit ihren Gotteslob besser steht, als andernorts, z. B. in Werten, außer dem zuletzt genannten Bösen, die drei übrigen Lebel leider genug noch zu finden sind. Wie viel schneller kämen dann, wenn auch Haustier ihnen das recht nahe brächten, was „reichlich unter ihnen wohnen“ soll (Col. 3, 16), die 16,000 Familien des ehmsischen Länds und wohl ebenso viele Ehrenstands und Dresch, zu Gottes Wort,

zu christlicher Erkenntniß, zu einem evangelisch-lebendigen „Volksglauben.“ Da selbst die „Sprache des Volkes“ machte einen bedeutenden Fortschritt durch vermehrte Litteratur, wie durch vermehrtes Lesen- und Versehenslernen; und so wenig auch die ausländischen Tractate sprachliche Mütter seyn mögen, so wenig hört man doch selbst von ihren bittersten Gegnern darüber klagen, daß sie die „Volkssprache verwirren“. Was wir nun wünschen, daß hoffen wir auch über kurz oder lang realisirt zu sehen und bitten Gott, er wolle die Herzen aller kirchlichen Oberen dahin lenken, daß sie nach allen Kräften und mit evangelischem Muthe unsere Bitte: „Dein Reich komme!“ unterstützen.

Von dem Herrn General-Superintendenten Knüppfer aber scheiden wir auch diesmal mit dem Bewußtseyn amsbrüderlicher Liebe, und versichern ihm, alles Dige nicht gegen seine verehrte Person vorgebracht, sondern nur um der guten Sache willen so genau erörtert zu haben, die er angreift und bloßstellt, die aber diese Bloße weder hat noch verdient. Wir appelliren schließlich an das unbefangene Urtheil aller Sachkundigen und Unpartheisflichen und insbesondere an die evangelische Überzeugung, die der Herr General-Superintendent Knüppfer selbst oftmals ausgesprochen, und bitten ihn: und nicht zu zürnen, sondern der Wahrheit, die auch er erkannt hat, die große Ehre zu geben, daß unser Ich ihr weiche. Wir bitten ihn, daß er sich einer das Reich
Gottes fördernden Angelegenheit auch in ihrem geringen und unscheinbaren Gewande nicht schäme, denn — Matth. 11, 6. 1 Cor. 1, 25—29. Philipp. 1, 18. 19.